

## Erlebnisse auf dem Kirchturm

Wir hatten im Malergewerbe gelegentlich Aufträge auszuführen, die nicht ganz ungefährlich sein konnten, so etwa die Zifferblatt-Renovation am Turm der hiesigen reformierten Kirche. Im Jahre 1933 wandte sich die Kirchenpflege mit der Anfrage an mich, ob ich bereit wäre, das vollständig ausgewaschene Blau des Zifferblattes auf der Seeseite des Turmes neu zu streichen. Ich nahm den Auftrag ohne Bedenken an, obwohl mein Vater von meinem Entschluss nicht gerade begeistert war. Er erkannte, wie riskant die Arbeit sei, ich dagegen kannte keine Furcht, im Gegenteil, für mich bedeutete die Sache ein kleines, interessantes Abenteuer.

Eine Baufirma montierte an der Spitze des Turmes einen überhängenden Querbalken, an dessen äusserem Ende ein Flaschenzug befestigt wurde. Am Ende eines sehr langen Seiles wurde mit Stricken ein Holzbrett befestigt, ähnlich einer Kinderschaukel. Also, die Arbeit konnte beginnen. Ich liess mich von zwei kräftigen Männern in die Höhe ziehen, half selber noch am Zugseil ziehen, währenddem die unter meinem Sitz an Schrauben befestigten Farbkübel lustig baumelten. Oben angekommen musste ich das Seil unter dem Sitz an einer Schraube verknoten. Um in verschiedener Höhe arbeiten zu können, löste ich dann jeweils den Knoten wieder, zog mich hoch oder liess mich ein Stück hinunter und «sicherte» mich wieder. Unten sass auf einer Bank der Sigrist und hielt das andere Ende des Seiles fest umklammert. Nun arbeitete ich wie besessen, denn schliesslich konnte man mir von überall zuschauen, insbesondere auch aus dem «Schweizerhof», wo eben die «Expertenkommission» in Sachen Kirchturmanstrich tagte. Es blieb wenig Zeit zum Geniessen der einmalig schönen Aussicht. An einem nächsten Tag, als mich die Männer wieder am Kirchturm hochgezogen hatten, um den Anstrich des Zifferblattes weiterzuführen – es war gegen halb zwei Uhr nachmittags, ich weiss es noch genau, als ob es gestern gewesen wäre –, verspürte ich am Fuss, mit dem ich mich von der Mauer abstützte, einen zunehmend starken Druck. Ich zog den Fuss zurück – und vorbei schnellte der abgestoppte grosse Zeiger der Turmuhr. Für mich hatte das weiter keine Folgen, aber es fiel mir auf, wie unten auf den Strassen die Benützer des Halbzeihuhr-Zuges plötzlich in Richtung Bahnhof zu rennen begannen. Es wurde mir klar, was ich mit meinem Fuss anstellte: Ich hatte am Kirchturm die Zeit um zehn Minuten aufgehalten!

Weil im übrigen alles gut gegangen war, kam die Kirchenpflege auf die Idee, ich könnte eigentlich auch noch den Turmgiebel streichen. «Gut» und «gerne» sagte ich, und es ging dann noch in gruseligere Höhe. Eines nachmittags, so gegen vier Uhr, sah ich, wie hinter dem Üetliberg Gewitterwolken aufzogen. Ich wollte die angefangene Arbeit rasch zu Ende führen, aber bereits fielen die ersten grossen Tropfen. Ich griff unter die «Schaukel» und machte mit dem Seil eine Bewegung, es war das vereinbarte Zeichen mit dem Herrn Sigrist, um meine Talfahrt einzuleiten. Doch dieser schien mich für wetterfest und sturmsicher zu halten, band das Seil an der von ihm verlassenen Bank fest und verschwand in der Kirche. Was aber sollte ich tun? Keine Menschenseele war auf den Strassen. «Hat man mich da oben wohl ganz vergessen?» Ein heftiger Wind blies meine Schaukel unsanft hin und her. Es musste etwas geschehen. Ich beschloss, mich zur runden Turmluke hochzuziehen und mich durch diese ins Turminnere zu zwängen. Ich hielt mich in der Öffnung fest, der Kopf steckte schon drin. Jetzt aber glitt die Schaukel weg, und ich hing oben an der Turmmauer. Dass die Luke noch mit einer Eisenstange unterteilt war, hatte gerade noch gefehlt. Doch es blieb mir keine Wahl, ich musste es schaffen. Mit aller Kraft zwängte ich mich hinein. An der Eisenstange blieben Fetzen von meinem Malerkittel und meiner Rückenhaut zurück. Aber ich schaffte es. Im Innern des Turmes wartete mir noch ein Sturz kopfvoran ungefähr zwei Meter in die Tiefe. Überglücklich stand ich nun – noch während des Gewittersturms – unter schützendem Dach wieder auf beiden Beinen und auf festem Boden.

Anderntags ging die Arbeit weiter. Ich wurde wieder mit dem Flaschenzug zur obersten Spitze des Turmes befördert. Ein Kommando nach unten, man solle doch bitte langsam ziehen, wurde nicht gehört. Unverändert rasch wurde weiter gezogen, bis es mich unsanft aus der Schaukel warf. Wie durch ein Wunder kam ich mit dem Bauch auf den provisorisch montierten Gerüstquerbalken zu liegen. Nun hatte es auch das Bedienungspersonal gemerkt, was passiert war, und die Aufregung am Boden war gross. Zum Glück gelang es mir, das Seil in die Rolle zu legen und mich wieder auf die Schaukel zu setzen. Darauf ging die Arbeit ruhig weiter. Ohne neue Zwischenfälle konnte die etwa zehn Tage dauernde Turmarbeit zu Ende geführt werden. Ich bekam von der löblichen Kirchenpflege als Spezialgeschenk eine Gabe von 20 Franken, weil die Ausführung der Arbeiten doch sehr gefährlich gewesen sei! Ich war stolz über diese Auszeichnung und freute mich sehr.

*Hermann Walder*